Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen, ISBN 978-3-7799-2879-9
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

Kapitel 1.1
Boden unter den Füßen

Wie sich Sozialarbeit und Landbau verbündeten und wie daraus ein zukunftsfähiger Arbeits-, Lebens- und Kulturimpuls entstehen könnte

Alfons Limbrunner

Seit der Vertreibung aus dem Paradies, dem Garten Eden, ist das Leben mühselig geworden. Von nun an mussten die Menschen, so steht es sinngemäß in der Bibel, den Ackerboden mit seinen Dornen und Gestrüpp im Schweiße des Angesichts bearbeiten, um vom Kraut des Feldes essen zu können. Und wenn die Menschen von damals nicht gerade rackerten, jagten oder kämpften, halfen sie sich gegenseitig in ihren Ansiedlungen und Gemeinschaften bei der Bewältigung des alltäglichen Lebens. Das sind, sehr verkürzt und simpel, die Urbilder des Landbaus und der Sozialarbeit.

Aus dem einen Strang hat sich im langen kulturellen Prozess eine hoch technisierte Landwirtschaft entwickelt. In ihr sind Menschen tätig, die die Erde bearbeiten, Pflanzen ziehen, Tiere züchten und Landschaftspflege betreiben, um damit die Grundlagen unserer Ernährung zu sichern. Das, was sie tun und erzeugen, ist meist ein zähl- und messbares Gut, das auf dem Markt angeboten, mit dem gewirtschaftet wird. Der traditionelle Ort des Geschehens ist der ländliche Raum. Im historischen Wandel löste sich die Erzeugung landwirtschaftlicher Güter weitgehend vom Alltag der meisten Menschen. Aufmerksam wird man in der Regel nur, wenn es um die unerfreulichen Entwicklungen geht: Rinderwahnsinn, Geflügelpest, verseuchte Böden, Milchdumping, Agrarfabriken, Überschussproduktion und Höfesterben.

Für die Landwirtschaft ist es notwendiger denn je, Entwicklungen, Trends und Veränderungen zu erkennen, um zu überleben. Dabei muss die älteste Berufsgruppe der Welt mit ihren eher traditionell ausgerichteten Einstellungen neue Wege gehen, um ihre Existenzgrundlagen durch Erwerbskombinationen und Multifunktionalität zu sichern. Hier ist vor allem die Umstellung auf ökologischen Anbau gemeint, die oft mit Direktvermarktung von Erzeugnissen aus der eigenen landwirtschaftlichen Produktion verbunden sein kann. Auch Urlaub auf dem Bauernhof hat sich im großen Maße durchgesetzt. Eine sympathische Entwicklung scheint auch bei uns

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

Fuß zu fassen: Gemeinschaftshöfe bieten regionale Nahrung zum Pauschalpreis. Dafür tragen die Kunden das Risiko von Ernteausfällen mit und den Bauern gibt das mehr Sicherheit und Unabhängigkeit von Krediten. Community Supported Agriculture (CSA), nennt sich diese Bewegung. Hier gehen Verbraucher und Erzeuger eine feste Verbindung ein, denn immer mehr Menschen wollen wissen, wo ihr Essen herkommt und wollen einen Bezug zum Land und zu denen entwickeln, die die Nahrung erzeugen. Der Buschberghof in der Nähe von Hamburg gilt als Pioniereinrichtung dieser Bewegung in Deutschland.

Auch aus dem anderen Strang, dem der alltäglichen gegenseitigen Hilfe, haben sich über viele Stadien hinweg Helfer-Professionen in den verschiedensten Ausprägungen entwickelt. Moderne Soziale Arbeit entstand aus zwei ideengeschichtlichen Richtungen, der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Die Ansätze der Sozialpädagogik bezogen sich auf Hilfs-, Erziehungs- und Bildungsangebote für Kinder, Heranwachsende und ihre Familien in belasteten Lebenslagen, auf Erziehungsaufgaben, die nicht Familie und Schule sind. Sozialarbeit bezog sich schwerpunktmäßig auf Armut und die Unterstützung von Menschen in belasteten und unterprivilegierten Lebensverhältnissen. Inzwischen hat sich die Trennung von Sozialpädagogik und Sozialarbeit aufgelöst und man spricht nur mehr von der „Sozialen Arbeit". Soziale Berufe sind Professionen der Neuzeit, die sich erst seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts zu einem eigenständigen Berufs- und Teilarbeitsmarkt entwickelt haben. Seit der Gründung der BRD stehen sie, was ihre Zuwachsraten anbelangt, mit an der Spitze der prosperierenden Berufe. Waren es 1950 etwa 67000 Beschäftigte, stieg die Zahl 1970 bereits auf 155000, 1987 sprach man bereits von etwa 410000 Menschen, die den „sozialpflegerischen Berufen" zuzurechnen sind. Heute dürften es an die 1500000 Personen sein, die in diesen, höchst unterschiedlichen Arbeitsfeldern tätig sind. Thomas Rauschenbach spricht in diesem Sinne vom zurückliegenden „sozialpädagogischen Jahrhundert". Ob im Kindergarten, Hort, in der Schulsozialarbeit, der Jugendarbeit und Jugendhilfe, in besonderen Lebenslagen, bei Krankheit, Behinderungen, Arbeitslosigkeit, Familienproblemen oder gar im Alter, greift das Netz organisierter sozialer Hilfen unterstützend ein. Ein umfassender Überblick über die vielfältigen Trägerstrukturen und die damit verbundenen Arbeitsfelder zeigt, welche Dynamik diese Berufsgruppe hinter sich hat (Limbrunner 2004).

Grüne Wegmarken

Längst besteht Einigkeit darüber, dass Arbeit, vermutlich jegliche Form der Betätigung, wenn sie unter menschenwürdigen Bedingungen gestaltet wird, nicht nur ein Mittel zur Existenzsicherung, sondern auch ein Weg für soziale, pädagogische und therapeutische Zielsetzungen ist. In der Geschichte

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

Sozialer Arbeit gibt es positive aber auch problematische Beispiele und Zeugnisse über die Kombination landwirtschaftlicher Arbeit und sozialpädagogischen Zielsetzungen. In Kapitel 4 des Buches werden Dokumente vorgestellt, die den historischen Hintergrund und die Wegmarken *Grüner Sozialarbeit* und *Sozialer Landwirtschaft* aufzeigen. Spätestens hier wird deutlich, dass es sich dabei um keine Neuerfindung, sondern um eine Wiederentdeckung, freilich unter erheblich veränderten Vorzeichen, handelt.

Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts schildert der Siechenhaus-Physikus im Waisen-, Toll-, Zucht- und Arbeitshaus Pforzheim seine „rein pädagogische Aufgabe". Er bemühte sich, „Wahnsinnige als ungezogene böse Kinder zu behandeln und mit Gartenarbeit, Holzspalten, Sägen, Mostobstbereiten, Spinnen, Stricken, Nähen, Waschen und Küchenarbeit zu beschäftigen." (Hohenlohe 1994, S. 47) In den großen Bezirkskrankenhäuser und Landeskliniken existierten einst so genannte Agricole Kolonien, die sich im Laufe der Zeit zu landwirtschaftlichen und gartenbaubetrieblichen Beschäftigungstherapie-Modellen wandelten. Nicht unwesentlich trugen sie durch die Produktion von Milch, Fleisch, Eiern und Gemüse zur Eigenversorgung mit Lebensmitteln bei. In einem Prüfbericht des Gutes Eggenhof bei Erlangen heißt es, dass der Kartoffelbedarf der Anstalt mit 1200 Patienten in vollem Umfang vom Gut abgedeckt wird – siehe Kapitel 4.4. Ähnlich verhielt es sich landauf landab im damaligen Strafvollzugswesen.

In einem ganz anderen Zusammenhang steht Anton S. Makarenko, der große ukrainische Sozialpädagoge im postrevolutionären Russland. Unter härtesten Bedingungen gelang es ihm in der Gorkij-Kolonie, der puren Not gehorchend, entwurzelte Jugendliche mittels landwirtschaftlicher Arbeit zu integrieren. Seine Erfahrungen hat er uns in „Ein pädagogisches Poem. Der Weg ins Leben" (1971a) hinterlassen. Ein Auszug über die damit verbundene landwirtschaftliche Arbeit findet sich in Kapitel 4.1. Der Schwerpunkt, so schrieb Makarenko an anderer Stelle, lag nicht im Getreidebau, sondern im großen Stil in der Schweinezucht: „Es gab einen speziell erbauten Stall, wo die Sauberkeit wohl nicht geringer war als in den Schlafräumen der Kommunarden. […] Wir konnten nicht nur gut essen und uns gut kleiden, sondern waren auch in der Lage, unser Schulinventar und die Bibliothek beträchtlich zu ergänzen sowie eine gute Bühne zu erbauen und auszustatten. Mit unserem Geld erwarben wir Instrumente für das Blasorchester, einen Filmapparat, alles, was wir in den zwanziger Jahren nach keinem Haushaltsplan hätten haben dürfen." (1971 b, S. 412) Im reformpädagogischen Ansatz der Hermann-Lietz-Landschulheime der Weimarer Zeit gehörte Land- und Gartenbau teilweise zum pädagogischen Alltag, nachzulesen bei Gudrun Pausewang in Kapitel 4.2. Die breit angelegte Landbewegung jener Zeit ging allerdings beinahe nahtlos in die landpädagogischen Überlegungen im Nationalsozialismus über: „Das Ziel der Erziehung, insbesondere der Landheimerziehung, liegt klar vor Augen: der junge, entwurzelte Stadt-

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

mensch soll wieder die Verbindung mit seiner ‚Mutter Erde' finden." (Lüdemann zit. n. Gängler 1990, S. 97)

Ein zentraler Impuls entstand, freilich indirekt, durch Rudolf Steiner. Sein vielschichtiger Verständniszugang zu Welt und Mensch ließ ihn und sein Umfeld zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach praktischen Umsetzungsmöglichkeiten, auch auf den Gebieten der Pädagogik, Heilpädagogik und Landwirtschaft fragen. Ihn bewegte nach der Umstülpung Europas durch den Ersten Weltkrieg die soziale Frage, verbunden mit der nach dem Wesen des Menschen: „Den Menschen erkennen, den Menschen verstehen, mit den Menschen auskommen, mit den Menschen gemeinsam leben zu können. Das ist schließlich dasjenige, wohin im Grunde alles menschliche Denken doch tendieren muss, wenn der Mensch nicht den Boden unter den Füßen verlieren will." (Steiner 1920, o. S.) Fünf Jahre nach der Gründung der ersten Waldorfschule 1919 hielt Steiner auf Gut Koberwitz bei Breslau den so genannten Landwirtschaftlichen Kurs – Vorträge, in denen es um „Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft" ging. Anschließend besuchte er das neu gegründete Heil- und Erziehungsinstitut auf dem Lauenstein bei Jena und beriet dort die Aufbauarbeit. Kurz danach gab er in Dornach den Heilpädagogischen Kurs. Seither gehören in heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Einrichtungen fast immer gärtnerische und landwirtschaftliche Tätigkeiten zum therapeutischen Angebot, so, wie in der Waldorfschule Gartenbauunterricht und Praktika in der Landwirtschaft ein unverzichtbarer Bildungsbaustein geworden sind.

Ein weiterer Faden entstand durch den jüdischen Arzt und Heilpädagogen Karl König. Durch den Einmarsch Hitlers in Österreich sah er sich gezwungen, von Wien nach England zu emigrieren. Er gründete dort, zusammen mit zunächst überwiegend jüdischen Weggefährten, die weltweite Camphill-Bewegung, der über hundert Einrichtungen, ein gutes Dutzend davon in Deutschland, angehören. 1964, bei der Eröffnung der ersten Dorfgemeinschaft am Bodensee, sprach er von den beiden Strömen, die aus einer erneuerten Landwirtschaft und aus einer umfassenden Heilpädagogik kommend sich vereinen und wie daraus etwas zukünftig Neues entstehen kann – siehe Kapitel 4.5.

Im Verband für Anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e. V., zu dem auch die Camphill Einrichtungen gehören, registriert man derzeit an die zweihundert Mitgliedsorganisationen. Davon bieten über hundert Einrichtungen im Rahmen von Werkstätten und anderweitigen Organisationsformen grüne Tätigkeiten in der Landwirtschaft, im Gartenbau und in der Landschaftspflege an (Limbrunner 2010; 2011b).

Die Diskussion um die ehemaligen Heimkinder, Kinder und Jugendliche, die in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg der Fürsorgeerziehung oder Freiwilligen Erziehungshilfe ausgesetzt waren, werfen nicht nur einen düsteren Schleier auf die Sozialarbeit und Sozialpädagogik insgesamt, sondern auch auf ihre Verbindung zur Arbeit als Erziehungsmit-

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

tel, in dem Falle auch zur landwirtschaftlichen Arbeit. Öffentliche und kirchliche Träger stehen mit ihrer Pädagogik der harten Hand, der Zwangsarbeit und ihren Methoden des Missbrauchs unter massiver Kritik und manche Zeugnisse von Betroffenen lassen einen erschauern. Viele dieser Erfahrungen sind inzwischen gut dokumentiert. Ein Ausschnitt aus den Lebenserinnerungen des ehemaligen Zöglings Wolfgang Focke findet sich im Kapitel 4.3.

Pro Mensch

Was unter den verschiedenen Begriffen zu verstehen ist – *Grüne Sozialarbeit, Soziale Landwirtschaft, Social Farming* –, die im Grunde genommen die gleiche Intention haben, lässt sich in etwa so beschreiben: Es geht um landwirtschaftliche Betriebe, Gärtnereien und grüne Werkstätten, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren, um Höfe und Einrichtungen, die eine Perspektive bieten für sozial benachteiligte, suchtkranke oder langzeitarbeitslose Menschen, für straffällige oder lernbehinderte Jugendliche, alte Menschen sowie Schul- und Kindergartenbauernhöfe.

Unter „Die Ernte ist eingebracht“ ist auf der Homepage eines Jugendhilfeträgers, der ein intensivpädagogisches Bauernhofprojekt betreibt, zu lesen, dass man 7000 Ballen Stroh und Heu und mehrere Tonnen Weizen, Roggen und Hafer eingebracht habe. „Für einige unserer Jungs“, so heißt es da, „war es die erste Ernte und sie taten sich am Anfang etwas schwer mit der Arbeit. Aber alle waren bereit, eifrig mitzuhelfen und keiner der Jungs klagte, wenn es am Wochenende statt ins Schwimmbad aufs Feld ging. Die Ernte ist das Winterfutter für unsere Ziegen, Pferde und Hühner. Es macht schon etwas stolz, wenn man sieht, wie der Vorrat immer mehr wächst. Die Erntezeit hat viele Veränderungen im gewohnten Tages- und Wochenablauf gebracht. Alle Jungs waren bereit, diese auch mit zu machen.“ (GeSo 2008, o. S.)

Einen interessanten Versuch unternimmt Matthias Hoff (2012), indem er für den Bereich der Jugendhilfe die Eigenschaften der Erlebnispädagogik (Michl 2009) auf die *Grüne Sozialarbeit* und *Soziale Landwirtschaft* überträgt. Solche gemeinsamen, übergreifenden Elemente sind zum Beispiel der Aufenthalt bzw. die Aktivitäten unter freiem Himmel; Lernort ist, da wie dort, die Natur, das eine zwar eher in der wilden Natur, das andere in der bewirtschafteten, kultivierten Natur. Beide Ansätze gehen von einer erhöhten physischen Handlungskomponente aus und setzen auf direkte und erlebbare Konsequenzen des Handelns, wie das der Umgang mit der Erde, mit Pflanzen und Tieren bietet. Erlebnispädagogik setzt auf Herausforderungen und subjektive Grenzerfahrungen – bei grünen Tätigkeiten dürften es eher die Herausforderungen sein, wie sie beispielsweise beim Entwickeln von

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

handwerklichem Geschick, körperlicher Kraft oder aber auch im Umgang mit großen Tieren entstehen. Und schließlich kann die Gruppe, das Arbeitsteam, ein wichtiger Katalysator der individuellen Entwicklung sowohl in der Erlebnispädagogik als auch im Landbau darstellen. Und schließlich: Das aktuell Erlebte, das Getane, das Geleistete wird reflektiert, um nach Möglichkeit einen Bezug zum Alltag, zum Leben, zur Zukunft herzustellen. Reflexion und Transfer sind unverzichtbare Bestandteile jeglichen sozialpädagogischen Handelns. Der entscheidende Unterschied dürfte sein, dass erlebnispädagogische Angebote eher Ausnahmesituationen mit hohem Freizeitwert darstellen – dass die Arbeit im Gartenbau und in der Landwirtschaft aber Alltag ist, im besten Sinne des Wortes Werktage sind.

Wesensmerkmal *Grüner Sozialarbeit* und *Sozialer Landwirtschaft* ist, dass nicht nur das erwirtschaftete materielle Produkt eine Rolle spielt, sondern auch das immaterielle Ziel der Entwicklung der individuellen Menschen, die diese Arbeit tun. Es geht also dabei nie nur um pure Arbeit, sondern darum, dass diese Arbeit, je nachdem, in ergänzende Formen der sozialen Unterstützung, in materielle, kognitive, emotionale und eventuelle spirituelle Begleitangebote eingebettet ist.

Die Träger und Einrichtungen, die sich dieser Idee verschrieben haben, sind, wie im Bereich aller sozialen Hilfen, vielfältig. Die bundesweit auf etwa sechs- bis siebenhundert geschätzten Einrichtungen verteilen sich auf öffentliche, freigemeinnützige und private Träger. Im hochkomplexen und schier unübersichtlichen Netz sozialer Hilfen, bildet dieser Bereich, wie sich denken lässt, ein noch randständiges und unbeachtetes Dasein. Und das, obgleich es mittlerweile genug Belege gibt, die die positiven Wirkungen grüner Tätigkeiten auf die unterschiedlichsten Adressaten Sozialer Arbeit nachweisen.

In seinem Buch „Eingliederung durch Arbeit“ (1994) entwickelt der Soziologe Michael Brater vier Bereiche der rehabilitativen Funktionen von Arbeit: Die Schicht der körperlichen Voraussetzungen, die der funktionellen Vorgänge, die Ebene der innerseelischen Kräfte und Motive und schließlich die Schicht der Ich-Impulse. Die Wirkungen der Arbeitsvollzüge auf den Menschen können diesen vier Ebenen zugeordnet werden.

Der gelernte Landwirt und Sozialpädagoge Bernd Schlegel (1997, S. 44 f.) hat Braters Konzept auf eine Vielzahl von Arbeitsvollzüge übertragen und herausgearbeitet, welche Schichten der menschlichen Konstitution durch welche Arbeiten besonders angesprochen werden. Beim Zubereiten von Speisen in der Hauswirtschaft beispielsweise ist auf der Ebene der körperlichen Voraussetzungen sinnliches Wahrnehmen von Mengen mit Hilfe visueller Einschätzung, des Abwägens von Hand oder mithilfe technischer Hilfsmittel wichtig. Es muss die Qualität mittels Aussehen, Geruch und Geschmack beurteilt werden. Bei der Ordnung und Sauberkeit in den Ställen werden ähnliche Anforderungen gestellt: Die Geruchslage und die Feuchtigkeit im Stall muss wahrgenommen und beurteilt werden, damit entsprechen-

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

de Maßnahmen getroffen werden können. Beim Setzen von Jungpflanzen im Gemüsebau kommt es darauf an, kognitive Leistungen und Fähigkeiten zu mobilisieren. Wichtig ist, den festgelegten Abstand der Pflanzenreihen, den Abstand in der Reihe und die richtige Pflanztiefe einzuhalten. Beim Ausmisten von Ställen kommt es darauf an, mit den Händen, mit Mistgabel, Schaufel, Besen und Schubkarre umzugehen. Wie erreicht man den gewünschten Grad an Sauberkeit? Zudem wird bei der Arbeit mit dem Schubkarren der Gleichgewichtssinn trainiert. Die Schicht der funktionellen Vorgänge wird durch das Einüben von Arbeitsdisziplin, Pünktlichkeit, Verbindlichkeit und anderen Grundarbeitsfähigkeiten geübt. Bei der Erdbeerernte beispielsweise müssen die reifen Früchte vorsichtig und sorgfältig gepflückt werden, ohne dabei die Früchte oder die Pflanzen zu verletzen. Je nachdem, wie groß die Erdbeerkulturen sind, muss dieser Arbeitsgang über etwa drei bis vier Wochen täglich durchgeführt werden. Diese typische Saisonarbeit verlangt den Beteiligten ein hohes Maß an Ausdauer ab, und die Bereitschaft, an die Grenzen der Leistungsfähigkeit zu gehen, um eine möglichst gute Ernte und damit auch den Lohn für vorangegangene Arbeit zu erhalten. Auf diese Weise können eigene Grenzen erlebt und eingeschliffene Vorstellungen und Gewohnheit bezüglich der Arbeit, die man leisten kann, verändert werden. Bei bestimmten Handlungsvollzügen wird gelernt, eigene Erwartungen und Gewohnheiten zurückzustellen und sich ganz der Sache, der Arbeit, zuzuwenden. Und schließlich sind eine ganze Reihe von Widerständen, Ängsten, Skrupel, Unsicherheiten und Hemmungen zu bewältigen. Das Arbeiten im Freien, bei jeder Witterung, spielt dabei die größte Rolle. Auch die Arbeit mit Tieren, Maschinen und der Umgang mit der Erde stellt manche Menschen vor nicht zu unterschätzende Probleme. Schlegel arbeitet im Weiteren an entsprechenden Beispielen heraus, wo und wie sich auf der Ebene der innerseelischen Vorgänge und Motive die Fähigkeiten zur Beherrschung von Gefühlen, die Entwicklung von Ausdauer und Durchhaltevermögen, Formen der Zusammenarbeit und so weiter entwickeln können. Im Engagement für eine Aufgabe, in der Übernahme von Verantwortung, in der Fähigkeit zur realistischen Selbsteinschätzung, im Gewinnen an Selbstvertrauen kann schließlich, summa summarum, auch eine Entwicklung in der Schicht der Ich-Impulse stattfinden.

Mit Braters Instrument dieser vier Schichten der Handlungssteuerung lassen sich die potentiellen Wirkungen landwirtschaftlicher Arbeit auf den Menschen beschreiben. Damit steht, neben qualitativ-empirischen Forschungsansätzen, ein theoretisches Hilfsmittel zur Verfügung, um die Potentiale grüner Tätigkeiten auf ihre erzieherischen, bildenden, heilenden, resozialisierenden und rehabilitativen Wirkungen zu untersuchen. So gesehen kann man nicht umhin, sogar der Mistgabel, der Schaufel, dem Besen und dem Schubkarren einen therapeutischen Wert beizumessen.

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

„Hier kann ich aufgehen…“

In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe von Diplom- und Bachelor-Arbeiten entstanden (Linke 2001; Carl 2007; Jaenichen 2008; Havergoh 2009; Hahn 2009: Winkler 2011), die mit qualitativ-empirischen Ansätzen versuchen, eben diese Wirkungen grüner Tätigkeiten zu belegen. Obgleich die Einrichtungen, auf die sich die genannten Arbeiten beziehen, recht unterschiedlich sind, was Adressaten und Betreuungsformen anbelangt, lassen sich die Ergebnisse in etwa so zusammenfassen: Alle der befragten Arbeitsleiter nennen den bewussten Umgang mit Pflanzen, Tieren und Erde einen wertvollen Aspekt der Arbeit mit behinderten Menschen. Durch die abwechslungsreichen, der Jahreszeit entsprechenden Arbeiten wird das Interesse für natürliche Kreisläufe geweckt. Einige der Interviewten betonen in diesem Zusammenhang die Ganzheitlichkeit, die beim Erleben jahreszeitlicher Zyklen und beim Umgang mit den Elementen erreicht wird.

Auch was die Wirkungsweisen betrifft, besteht weitgehend Einigkeit: Durch die Wertschätzung der eigenen Arbeit werden das Selbstwertgefühl des Beschäftigten gestärkt und verborgene Fähigkeiten geweckt. Das Schaffen individueller Betätigungsfelder für jeden Mitarbeiter fördert die Eigenständigkeit, das Verantwortungsbewusstsein sowie die Arbeitsmotivation. Bei der Arbeit in der Natur findet für den Betreuten ein unmittelbares Erleben, eine Visualisierung der Arbeitsergebnisse statt, was wiederum helfen kann, die Sinnhaftigkeit der eigenen Arbeit zu begreifen.

Sylvia Linke (2001) interviewte Betroffene, Menschen, die über lange Zeit schon psychisch beeinträchtigt sind, über die subjektiv empfundenen Wirkungen der landwirtschaftlichen Arbeit. Herr M. beispielsweise, der sozialversicherungspflichtig auf einem Gärtnerhof arbeitet, beschreibt seine Arbeitsstelle als stabiles, familiäres Gefüge, das Ausfälle durch Krankheiten auffangen kann. Im Gegensatz zu seinen früheren Tätigkeiten in geschlossenen, kleinen Räumen genieße er die Hitze auf dem Acker, er könne sich in seine Arbeit „versenken“. „Hier kann ich aufgehen“, sagt er. Sein erstes Jahr in der Gärtnerei war für ihn ziemlich hart und hätte er nicht einen sozialpädagogischen, verständigen Begleiter gehabt, hätte er die Arbeit vermutlich nicht durchgehalten. Er war körperlich nicht fit und musste sich erst langsam an die Arbeit im Freien gewöhnen. Da er früher oft mit Erkältungskrankheiten zu kämpfen hatte, dachte er, das Arbeiten draußen wäre nichts für ihn, doch das Gegenteil hat sich nun herausgestellt. Die Arbeit im Freien tut ihm sogar sehr gut.

Alle Befragten äußerten sich positiv über ihr Wohlbefinden. Einige berichteten sogar von gesundheitlichen Fortschritten, die sich durch ihre Tätigkeit einstellten. Besonders betonte man die Arbeit an der frischen Luft und zum anderen die körperliche Betätigung. Immer wieder taucht auch der Begriff der Abwechslung auf. Die Befragten berichteten, dass es ihnen gut tue, unterschiedliche Tätigkeiten ausüben zu können.

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

Die Gemeinsamkeiten in den Aussagen der Arbeitsleiter und der Betreuten liegen in den meisten Untersuchungen vor allem in den gestalterischen Freiräumen der Arbeit und in den relativ behüteten, stressarmen Rahmenbedingungen. Das Arbeiten im Freien und der hautnahe Kontakt zur Natur werden insgesamt sehr positiv erlebt. Zwar wurden bei den psychisch beeinträchtigten Menschen nicht überall sichtbare Fortschritte in der gesundheitlichen Entwicklung genannt, jedoch zumindest positive Erfahrungen geschildert. Ähnliches berichtet Felix Hebeler (2010) vom mudra-Waldprojekt, in dem drogenabhängige Menschen beschäftigt sind – siehe Kapitel 2.6.

Pro Natur

Der weitaus größte Teil aller Einrichtungen, die Landbau mit Sozialarbeit kombinieren, ist der ökologischen Wirtschaftsweise verpflichtet. Viele davon sind den Anbauverbänden von Bioland, Naturland und Demeter angeschlossen. Diese Verbände geben strengere Richtlinien vor als die der Bio-Höfe, die sich nach der EG-Öko-Verordnung richten. Bei Nichteinhaltung droht Ausschluss aus dem Verband. Der Vorteil liegt im Image- und Absatzgewinn. Immer mehr Menschen sind bereit – siehe Gemeinschaftshöfe der Community Supported Agriculture Bewegung –, für hochwertigere Ware auch höhere Preise zu bezahlen. Ökolandbau, so kann allgemein gesagt werden, sichert auch die Existenz kleinerer Höfe. Trotz der großen Nachfrage nach gesunden Lebensmitteln steigt die Umstellung, so sagen Experten, auf den ökologischen Anbau nicht im wünschenswerten Maße, zumal die erforderlichen Umstellungsmaßnahmen, insbesondere in der Viehwirtschaft für kleinere Betriebe nur sehr schwer zu finanzieren sind.

Ein ökologisch bewirtschafteter Hof unterscheidet sich auf den ersten Blick kaum von einer herkömmlichen Landwirtschaft. Zugmaschinen, Mähdrescher und funktionell gebaute Stallungen vermitteln den Eindruck eines modernen Betriebes. Schaut man sich genauer um, so fallen die Artenvielfalt der Tiere wie z. B. Enten, Gänse, Hühner, Schafe und Kühe und je nach Jahreszeit auch die verschieden angebauten Getreide und Gemüsefelder auf, zwischen denen es vielleicht noch Klatschmohn und Kornblumen gibt. Der ökologisch bewirtschaftete Hof, so wird das allgemein beschrieben (Rein 1999), versteht sich als ganzheitlicher Betriebsorganismus, als ein Mikrokosmos, der Erde, Pflanzen, Tiere und Menschen in sichtbaren Kreisläufen verbindet. Das unterscheidet sich erheblich zum bislang offiziell vertretenen Ziel der Agrarpolitik, dass nur große und möglichst spezialisierte Betriebe, die billig produzieren, eine Zukunft haben. Bewährte Wirtschaftsgrundsätze fielen bislang solchem Denken zum Opfer. Stichworte dazu sind: Massentierhaltung, Tierpharmaka, Futterzusatzstoffe, Zukauf von zum Teil importierten Futtermitteln, Einsatz genmanipulierter Pflanzen,

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

Monokulturen, synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel sowie kapitalintensive Technologien für die Produktion.

Ökologischer Landbau ist, geschichtlich gesehen, die Antwort derer, die schon Anfang dieses Jahrhunderts diese sich anbahnenden Gefahren erkannt haben. Nicht der Chemieeinsatz muss optimiert werden, sondern das natürliche Gleichgewicht muss stimmen: schonende Bodenbearbeitung durch naturgerechte Mechanisierung, vielseitige Fruchtfolgen zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und zur Vermeidung von Schädlingsbefall und Krankheiten, Verzicht auf synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel, Haltung und Züchtung ursprünglicher Rassen, artgemäße Tierhaltung, Verwendung von naturbelassenem, gentechnikfreiem Futter aus eigenem Anbau, sowie Erhaltung und Neuschaffung von Lebensräumen wie Hecken, Bachläufen und Feldrainen. Hinzu kommen die Richtlinien zur Verarbeitung der hochwertigen Rohnahrungsmittel, denn ökologisch erzeugte Rohstoffe allein garantieren noch keine entsprechende Qualität der daraus hergestellten Lebensmittel.

Das Spektrum der Arbeits- und Tätigkeitsbereiche, die sich mit den unterschiedlichen Zielsetzungen Sozialer Arbeit verbinden lassen, ist groß: Ackerbau und Grünfuttererzeugung, Pflanzen- und Gemüsebau, Saatzucht, Obstbau, Weinbau, Waldbau, Tierhaltung, Instandhaltungsmaßnahmen und Holzarbeiten aller Art, ländliche Hauswirtschaft, Verarbeitung, Veredelung, Haltbarmachung und Vorratshaltung von Nahrungsmitteln, Milchverarbeitung, Vermarktung der Produkte über Hofläden, Wochenmärkte, Belieferung des Einzelhandels, Naturkostläden und Lieferung direkt an Kundenhaushalte. Gelegentlich sind in einigen Einrichtungen damit auch alte Handwerke verbunden, wie die Verarbeitung von Wolle, Spinnen, Filzen, Färben, Weben, Töpfern und Flechtarbeiten.

Das Ganze kann auch unter dem Blickwinkel der Subsistenzperspektive gesehen werden. Dieser Ansatz erfordert eine Haltung, in der sich Menschen als Individuen in ihrer Souveränität angesprochen fühlen. Mit Subsistenz ist ein alternativer Arbeits- und Produktivitätsbegriff gemeint, bei dem nicht die Arbeit an sich viel wert ist, die möglichst viel weiteres Geld hervorbringt, sondern die Arbeit, die Leben erhält und Lebensfreude hervorbringt. Hier wird nicht nur wegen des Geldes gearbeitet, sondern der Sinnhaftigkeit, Freude und Notwendigkeit wegen. Subsistenz meint zudem die konkrete Hinwendung zum näheren Lebensumfeld. Produziert wird demnach, aber nicht nur, für den unmittelbaren Umkreis, für die eigene Einrichtung, für das regionale Umfeld.

Leseprobe aus: Limbrunner/van Elsen, Boden unter den Füßen
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2879-9

Menschen und Tiere

Es ist noch nicht lange her, dass wieder der Sinn dafür erwacht ist, das seit jeher besondere Verhältnis von Mensch und Tier auch für Pädagogik, Therapie und Soziale Arbeit nutzbar zu machen (Greiffenhagen 2003; Olbricht/Otterstedt 2003; Greiffenhagen/Buck-Werner 2007). Wissenschaftler und Angehörige diverser sozialer Berufe widmen sich Experimenten, Versuchsreihen und Dokumentationen, die die physischen bzw. physiologischen, mentalen, psychologischen und sozialen Wirkungen von Mensch-Tier-Beziehungen untersuchen. Wenngleich Tiere grundsätzlich (fast) jedem Menschen gut tun, gibt es einzelne Gruppen, die aus dem Zusammenleben mit Tieren besonderen Gewinn ziehen können: Kinder, ältere Menschen, Behinderte, chronisch Kranke, Einsame, Randständige jeder Couleur. Seit geraumer Zeit macht sich Soziale Arbeit diese Beobachtung zunehmend in Form von Mensch-Tier-Programmen zunutze. In manchen Städten gibt es schon seit langem Jugendfarmen und Streichelzoos. Zudem wird Menschen in Alten- und Pflegeheimen, in Einrichtungen der Jugendhilfe und psychiatrischen Institutionen der Kontakt mit ausgebildeten Tieren ermöglicht. Sogar Wohnungslose dürfen ihre Hunde behalten und das Sozialamt übernimmt die Kosten für das Futter, wenn das Tier zum Mittelpunkt des Lebens oder zum einzigen Bezugsobjekt eines Menschen geworden ist (Greiffenhagen 2003, S. 22 f.).

Leben und arbeiten in landwirtschaftlichen Zusammenhängen wäre ohne Tiere, besser gesagt ohne Nutztiere, kaum denkbar, als da sind Schweine, Kühe, Schafe, Ziegen, Hühner, Pferde und natürlich Hunde und Katzen. Allerdings wird im Kontext der Sozialen Landwirtschaft eher selten ausdrücklich über eine so genannte „tiergestützte Therapie“ gesprochen, sondern es geht vielmehr um konkrete handgreifliche Möglichkeiten wie Stallausmisten, Füttern, Auslauf geben, Fell- und Hufpflege. Hier gilt es zu lernen, wie artenspezifische Verhaltensweisen aussehen, sowie dem besonderen Bedarf an Futter, Bewegung, Pflege und Nähe zum Menschen zu beachten. Die Hühnereier müssen gesammelt, die Kühe oder Ziegen gemolken werden. Die Pflege der Tiere bietet ungewöhnliche Ereignisse, zum Beispiel, wenn ein Tier erkrankt oder verloren geht (Rudolph 2005). Bei all dem bieten sich sowohl für Kinder, Jugendliche als auch für Erwachsene viele Lernmöglichkeiten. Tiere schaffen, wer wüsste es nicht, Erfahrungsräume für selbständiges Lernen und sie können helfen, Selbstvertrauen und Beziehungen aufzubauen. Durch ihr authentisches Wesen schaffen Tiere eine Atmosphäre, in der Vertrauen wachsen kann. Im Umgang mit den Tieren können Eigenschaften wie Verantwortung und Verlässlichkeit ausgebildet werden. Tiere sind oftmals die besseren Therapeuten, Sozialpädagogen und Helfer: Sie setzen klare Signale und direkte Grenzen, üben große Faszination aus, verfügen über hohen Aufforderungscharakter, erwecken Neugierde und regen Aufmerksamkeit an, gehen mit Menschen vorurteilsfrei um, wirken ent-